

Auf Transport ins Konzentrationslager Dachau

Am 11.08.1941 begann für Kaplan Dresbach der Gefangenentransport. Er dauerte 19 Tage. Ziel war das Konzentrationslager Dachau. Leider sind über den Zeitraum vom 10.08. (Fest des Märtyrers Laurentius) bis zum 18.08. keine Aufzeichnungen vorhanden. Den Aufenthalt im "Alex" in Berlin bezeichnete Heinz Dresbach als den "Höhepunkt" (vielleicht wäre das Wort Tiefpunkt besser angebracht) des ganzen Transportes.

Dies waren die Stationen des Gefangenentransportes:

10.08.1941	Allenstein	Gerichtsgefängnis
11.08.1941	Soldau	KZ (ehemals poln. Gebiet)
12.08.1941	Thorn	Gerichtsgefängnis
13.08.1941	Posen	Polizeigefängnis
14.08.1941	Berlin	"Alex"
19.08.1941	Leipzig	Polizeigefängnis
20.08.1941	Halle	Zuchthaus
23.08.1941	Plauen	Gerichtsgefängnis
27.08.1941	Hof	Gerichtsgefängnis
28.08.1941	Nürnberg	Gerichtsgefängnis
29.08.1941	Dachau	KZ

Seine Erfahrungen über den Gefangenentransport faßte Heinz Dresbach mit folgenden Worten zusammen: „... *Hunger, Schlafen auf dem bloßen Erdboden ohne Strohsack und ohne Decke, ohne genügend Platz, um sich ganz auszustrecken. Die sanitären Einrichtungen sprachen jeder Kultur Hohn. Es gab abwechselnd gute und willkürliche Behandlung vonseiten der Polizei, der Gefängnisbeamten, der Mitgefangenen, die sich aus großen Heiligen und Verbrechern aller Kategorien zusammensetzten. Das alles war eine Welt, die sich hinter der Bühne der Volksöffentlichkeit abspielte, von der der Durchschnittsvolksgenosse keine Ahnung hatte.*“ Aus einem mündlichen Bericht über den Gefangenentransport seien zur Illustration noch einige Erfahrungen nachgetragen:

Der "Alex" in Berlin war überfüllt mit Häftlingen aus verschiedensten Nationen. Immer wieder wurden Gruppen zur Abreise aufgerufen. *„Der Stubendienst hatte eine Gasse gebildet und jeder, der den Raum verließ, erhielt Schläge und Püffe wie beim Speißrutenlaufen in früheren Jahrhunderten... Eine Nacht hatte ich auf der Pritschenkante zugebracht. Es war die unerträglichste Nacht meines Lebens. Eine ganze Nacht versuchen, stehend zu schlafen; nickt man ein, so fällt man vornüber.“*

In der letzten Nacht im "Alex" ließ man ihn auf einer Bank schlafen, freilich ohne daß er die Beine ausstrecken konnte. Um zwei Uhr in der Nacht wurden die Namen verlesen. Die Aufgerufenen kamen aus dem Loch heraus. Es wurden Formalitäten erledigt. Und immer wieder wurden sie gezählt. Die Speißrutengasse blieb ihnen erspart. Die „Minna" stand bereit, und sie wurden wie die Heringe in der Tonne zusammengepfertcht, damit niemand umfiel. Unterwegs kam Fliegeralarm. Das Auto fuhr ohne Licht. Mit viel Hunger kamen sie im Polizeigefängnis in Leipzig an. Zu essen bekamen sie dort nichts. Immer wieder werden neue Gefangenentransporte zusammengestellt. So war Kaplan Dresbach wieder mit neuen Leuten zusammen. *„Mittags gab es dann eine dünne Hirsesuppe. Ich dachte, ich wüßte jetzt was Hunger ist. Und es war doch nur guter Appetit. Hunger lernten wir erst später kennen.“*

Im Zuchthaus von Halle muß der Oberwachtmeister ein böses Auge auf den Kaplan geworfen haben. *„Ich merkte es zuerst gar nicht, daß er mich mit seinen Kommandos meinte. Er kommandierte wie toll auf sächsisch. Und dann: ‚Was bilden Sie sich denn überhaupt ein. Meinen Sie, als Geistlicher brauchten Sie meine Befehle nicht auszuführen? Sie meinen wohl, Sie wären etwas Besonderes? Sie Himmelskomiker, Sie Schwarzkünstler, also mit Ihrem Beruf ist es aus. Haben Sie mich verstanden?‘ ‚Jawohl, Herr Wachtmeister‘, brüllte ich in gleicher Lautstärke zurück. Damit hatte er nicht gerechnet und knurrte nur: ‚So, so, so...‘ Die anderen waren böse auf mich, weil ich schuld an jenem Donnerwetter war.“*

In Halle machte Kaplan Dresbach auch seine erste Bekanntschaft

mit Läusen. Ein Friseur befreite die Gefangenen von ihrem Stoppelbart, so daß sie sich kaum wiedererkannten. Viele erzählten von ihren Erfahrungen aus KZs und Zuchthäusern, was die neuen Dachauhäftlinge in Schrecken versetzte. In Hof stieß ein Priester und Schriftsteller zu den Dachauern, Wilhelm Schamoni. Er war schon einmal in Dachau gewesen und war jetzt wieder auf dem Weg von Buchenwald dorthin. Die beiden Priester spendeten sich gegenseitig das Bußsakrament. Ein weiterer Priester gesellte sich noch dazu. Im Bahnhof Nürnberg mußten die Gefangenen gefesselt durch die Menschenmenge gehen. Den Geistlichen wurde dies aber erspart. Am 29.08. ging es weiter nach Dachau. Kurz nach Mittag wurden die Häftlinge gefesselt, und es ging über Ingolstadt in Richtung München. Um 5 Uhr: Dachau.

Heinz Dresbach hat gern darauf hingewiesen, daß die Zahl der Häftlinge, mit denen zusammen er eingeliefert wurde, genau der Zahl der Weihekandidaten entsprach, die mit ihm zusammen die Priesterweihe empfangen hatten. Es waren 57 Häftlinge. Sieben von ihnen waren Priester, davon zwei aus Polen. Die beiden polnischen Geistlichen wurden im darauffolgenden Jahr für die berüchtigten Invalidentransporte ausgesondert und sind umgekommen.

Über die Ankunft im Lager berichtet Kaplan Dresbach: *„... Dachau!! Alles Fragen konzentrierte sich in dem einen Wort. Plötzlich Gebrüll: ‚Heraus!‘ Zuerst wurden wir in einen Omnibus gepackt, dessen Tür an der Rückseite war. Wir wurden geschubst und gedrängt. Mit einem Ruck flogen wir alle nach vorne, als abgefahren wurde. Wenn man da gegen einen SS-Mann stieß, wurde wieder gebrüllt. Das Lager ist 3 km entfernt. Es geht über glatte Asphaltstraßen. Dann sausten wir durch das erste Tor um die Ecke. Die Türe wurde aufgerissen. Wir standen vor dem Eingang, umgeben von elektrisch geladenem Draht. An den 4 Ecken stehen hohe Wachttürme mit Maschinengewehren. Dann wurden wir in eine Baracke geführt, in Reih und Glied angetreten. Die Namen wurden verlesen. Dann wurde gefragt: ‚Warum bist Du hier?‘ Es wurden Faustschläge und Fußtritte verteilt. Mich berührte aber niemand. Es waren nervenaufreibende Stunden. Ein Häftling saß da, der die Personalien*

aufnahm und den Lebenslauf schrieb. Ich stützte mich leicht auf den Tisch, damit er mich besser verstehen könnte. Da schlug mir einer unversehens die Arme fort und brüllte: ‚Stramm stehen!‘ Ich bekam die Nummer 27084. 57 Gefangene wurden gebucht. Dann ging es zum Rasieren und zum Fotografieren. Ich konnte später an meine Fotografie kommen und schickte sie meiner Schwester mit dem Vermerk: ‚5 Minuten vor der Tonsur‘ (= dem Haarschneiden). Das ganze Entsetzen dieser Stunde steht in meinem Gesicht zu lesen. Dann mußten wir unseren Lebenslauf schreiben. Ein SS-Mann drang auf mich ein: ‚Sie können etwas werden, wenn Sie der SS beitreten.‘ Ich sagte: ‚Sind Sie sich auch bewußt, daß Sie mir zur Fahnenflucht geraten haben?‘ Er darauf: ‚Ja, wenn Sie so denken, dann kann ich Ihnen nicht helfen.‘ In einem anderen Raum mußten wir alle unsere Habseligkeiten abgeben: Die Armbanduhr, den Füller, das Bildchen vom Kapellchen in Schönstatt hatte ich schon abgegeben. Was mich besonders schmerzte war, daß es vor meinen Augen in den Papierkorb flog. Da kam mir der Gedanke: ‚Die Gottesmutter will es so, dann kann ich auch nicht anders wollen.‘ Da hob der SS-Mann das Bildchen auf und legte es zu den anderen Sachen. Dann kam ein anderer SS-Mann und fragte nach dem Verhaftungsgrund. Ich gab an, eine Äußerung gegen eine Verordnung Himmlers getan zu haben. Die Antworten und Äußerungen darauf waren so gemein, daß ich froh war, fortzukommen. Im Ganzen waren alle so sehr verkommen und sagten Dinge, die nicht wiederzugeben sind, obwohl es meist junge Leute waren. In der Badeanlage wurde der ganze Körper kahl geschoren. Wir bekamen ein Bad mit heißem Wasser, Seife und einem Handtuch. Dann erfolgte die Einkleidung: Hemd, Unterhose, blauweiß gestreifter Anzug und Holzpantinen. Alles war sehr primitiv und war viel zu eng. Ich hätte mich gerne gesehen. Ein Verbrecher konnte bestimmt nicht schlimmer aussehen. Die Häftlingsuniform verwandelt den Menschen in ein Massenprodukt. Wir waren noch fast naß, da mußten wir vom Zugangsblock 9 durch die kalte Luft auf dem Appellplatz antreten!"